

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Abdruck an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 30 Pf.; Vierteljahr 75 Pf.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und umher Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Anzeigenzeile 40 Pfg. Bei ungenutzten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen. Abnahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 34.

Freitag, den 9. Februar 1917.

73. Jahrgang.

Zu viel des Guten.

Der Mann, der auszog, um der ganzen Welt für einige Seiten den Frieden zu sichern, ist jetzt am Werke, einen Kriegszustand zu stiften, wie ihn die ausschweifendste Phantasie wohl niemals für denkbar gehalten hätte. Ganz unversehrt tritt Herr Wilson an die noch neutral gebliebenen Staaten der Erde heran mit der Aufforderung, sie würden sich seinem Vorgehen gegen Deutschland anschließen, und wenn er damit, wie zu erwarten ist, nicht überall den gewünschten Erfolg haben wird, so wird er wiederum vor den Kongress hintreten, und man auch die widerpenstigen Kleinstaaten, die sich seiner andernorts Führung durchaus nicht blindlings angeschlossen wollen, in Not und Varn erklären. Man weiß nicht recht, ob das Größenwahn oder nur der Überdieser des Reulings, der sein Land zum erstenmal in einen europäischen Konflikt hineinschieben will und dabei in seinen glühenden Wahnvorstellungen den Sinn für die Wirklichkeit der Dinge mehr und mehr zu verlieren scheint? Jedenfalls, Herr Wilson stürzt sich mit dem Wahnen eines Reulings in den Kampf, und wir können uns darauf verlassen, daß ihm die heilsamsten Enttäuschungen nicht erspart bleiben werden.

Mit der feinen Bitterkeit, die sie von jeder ausstrahlt hat, haben die großen englischen Blätter ihren Bundesgenossen liebevoll auf die unaussprechliche Verhöhnung seiner Erwartungen vorzubereiten. Schmeicheln sie darauf hin, daß die Stellung der neutralen Länder in Europa doch eine ganz andere sei, als diejenige der südamerikanischen Republiken und daß man natürlich nicht überall den gleichen hohen Idealismus und den gleichen rücksichtslosen Kampfermut für Menschlichkeit und Völkerfreiheit voraussetzen dürfte wie in Washington. Auf der anderen Seite wollen sie sich einstellen, um zu zeigen, daß die Vereinigten Staaten die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen haben; es sei durchaus nicht nötig, sofort auch zu Kriegsmahnen überzugehen, das werde sich schon alles mit der Zeit finden. Sie wollen also nicht drängen, die Herrschaften vom Bundeverband, schon jetzt nicht, weil es ihnen verdammt wenig nützen würde, denn wie es mit der Kriegsbereitschaft unseres Gegners steht, ist ja ein öffentliches Geheimnis der alten und der neuen Welt. Nein, die Kämpfer dieses Jahres müssen schon noch einmal von der Entente getragen werden; aber wenn auch sie wieder getötet werden, dann wird sie wenigstens eine neue Reiterde hinter sich wissen, deren Unerschöpflichkeit ihr Leben wird, den Krieg auch noch in das Jahr 1918 zu verlängern, wenn anders ihre Völker des grausamen Spieles auch dann noch nicht satt geworden sein sollten. Ein deutscher Friedenspräsident, dieser Herr Wilson, der selbst bestrebt, sein Ideal zu verwirklichen, und wenn nicht die ältesten Kulturvölker in Scherben gehen!

Aber wenn nicht alles täuscht, wird der alte Kontinent doch vorziehen, seine Angelegenheiten unter Ausschluß der Hände von jenseits des großen Wassers unter sich zur Erledigung zu bringen. So viel bis jetzt zu erkennen ist, wollen die europäischen Neutralen sich mit Herrn Wilson doch lieber nicht einlassen. Wenn sie gegen die deutsche Kriegsgebietserklärung protestieren wollen, so

bedarf es dazu keiner Anstiftung von außerhalb, und die Aufdringlichkeit, mit der jetzt auf einmal der amerikanische Präsident eine Weltführerschaft für sich in Anspruch nimmt, die er bisher, solange die übrigen Neutralen sich davon einen Nutzen versprochen, hartnäckig zurückwies, sie ist eher geeignet, Verdacht zu erregen als Gegenliebe zu finden. Sie werden es doch wohl vorziehen, ihr Schicksal in der eigenen Hand zu behalten, und Deutschland hat es an Verweisen von tatbereitem Verständnis für ihre schwierige Lage wahrhaftig nicht fehlen lassen. Was aber die Mittelmächte anbetrifft, so wird es ihre Sorge sein, die Entscheidung auf den europäischen Kriegsschauplätzen so rechtzeitig zu erzwingen, daß Herr Wilson, wenn er so weit sein wird, hier nicht mehr viel zu tun vorfinden soll. Unser ungeheurer Unterseeboot-Krieg hat einen verheerenden Anfang genommen — und „Vagern voran!“ Klingt es eben schmetternd aus dem Süden des Reiches zu uns herüber, wo der Landtag in begeisterten Ergebnissen-Depechen an Kaiser und König aller Welt verkündet hat, daß auch das Erscheinen eines neuen Feindes dem deutschen Siegeswillen nicht den geringsten Abbruch tun würde. So können wir allem, was kommt, ruhig ins Auge blicken. Hat weder Italien 1915 noch Rumänien 1916 dem Kriege die heißersehnte Wendung gegeben, so wird auch Amerika 1917 das Schicksal des Bundeverbandes nicht aufhalten können. Und was dann noch folgen mag, diese Sorge dürfen wir einstweilen dem lieben Gott überlassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Mit Geltung vom 10. Februar ab ist die Zoll-schranke zwischen Ausland und Polen aufgehoben worden. Jedes Verwaltungsgebiet erhebt Einfuhrzölle nur bei der Einfuhr aus Deutschland bzw. Österreich-Ungarn nach dem für jedes Gebiet jetzt gültigen Zoll- und Zaratarif. Waren, die aus einem Gebiet in das andere eingeführt werden, bleiben von den inneren Steuern des letzteren befreit. Eine Ausnahme findet bei Salz statt, das im Gebiet Ost mit einer Steuer von acht Mark für den Doppelzentner belastet werden darf. Bestehende indirekte Steuern dürfen ohne Genehmigung des Vertragsgegners nicht herabgesetzt werden. Ausfuhrzölle und Monopole werden durch diese Vereinbarung in keiner Weise berührt.

✦ Die Ehrenrettung einer bei vielen Anlässen der letzten Jahre oft arg Geschmähten brachten Mitteilungen im Haus-haltsauschuss des Reichstages über die Fürsorgegehilfen im Kriege. Danach hat sich die Fürsorgeerziehung, deren Nutzen so häufig bestritten wurde, an den aus der preussischen Fürsorge hervorgegangenen 13 072 Heeresmitgliedern gut bewährt. Eine große Zahl von ihnen sei zu Unteroffizieren, einer sogar zum Offizier befördert worden. Viele von ihnen hätten das Eisene Kreuz erworben. Einer von ihnen habe das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten. Die entlassenen Söglinge stünden in lebhaftem brieflichen Verkehr mit ihren früheren Lehrmeistern und Dienstherren. Im Jahre 1915 sind 11 273 Fürsorgegehilfen in Preußen neu eingewiesen worden. Das ist die Höchstzahl, die seit Bestehen des Fürsorgeerziehungsgesetzes erreicht worden ist, und bedeutet fast eine Verdoppelung der Zahl von 1902.

die Augen des jungen Offiziers in kaum verhehlter Bewunderung auf ihr ruhten.

Gestern schon war sie ihm aufgefallen, aber heute erst sah er es richtig, wie schön das Mädchen war.

Ihm fiel vor allem die stolze Haltung ihrer hohen, wundervollen Gestalt auf. Die Züge ihres schmalen, raffen Gesichtes waren sehr rein geschnitten und saft klassisch zu nennen. Unter hochgewölbten Brauen leuchteten die großen Augen in einem seltenen Dunkelblau, die einen wirkungsvollen Gegensatz zu dem üppigen schwarzbraunen Haar bildeten, das sie schlicht gescheitelt trug. Ueberhaupt war sie im Vergleich mit Hedi fast puritanisch einfach angezogen. Das weiße Wascheleid war allerdings sehr sorgfältig gebügelt. Die Bluse ließ den schönen schlanken Hals frei und war mit einem Spitzensichu verziert, das mit einer antiken Nadel geschlossen war.

Im stillen vergleichend, flog sein Blick zwischen den beiden Mädchen hin. Trotz des Raffinements in ihrem Anzuge, einem lustigen, schick gearbeiteten, zartfarbigen Organdykleide, trotz der modernen, kleidamen Frisur konnte die blonde Hedi dem Vergleiche nicht standhalten; sie erschien Steined wie eine hübsche, aber unbedeutende Puppe der Freundin gegenüber, die durch ihre herbe, edle Schönheit trotz der unscheinbaren Kleidung auffallen mußte.

Man nahm Platz am Kaffeetisch; Hedi bediente und war besonders aufmerksam dem Gast gegenüber. Ein lebhaftes Gespräch entwickelte sich, an dem Inge sich ebenfalls beteiligte, nachdem sie ihre anfängliche Befangenheit verloren hatte.

Sie war ja so froh, einige Stunden mal etwas anderes zu haben, als das ewige Einerlei zu Hause.

„Na, wie geht's denn bei Euch?“ fragte Doktor Boden.

„Danke, immer so weiter.“

„Ist dein Vater noch verreist, Inge?“

„Ja, er kommt aber in wenigen Tagen zurück. Es sei in Wiesbaden zu heiß, schrieb er, und das bekomme ihm nicht.“

Griechenland.

✦ Wenn italienische Berichte zuverlässig sind, so ist nun endlich die Blockade erleichtert worden. Die seit zwei Monaten zurückgehaltene griechische Post wurde ausgeliefert und im Voraus wurde die Einfahrt eines Schiffes mit türkischem Beizen erlaubt. In Ausführung des Ultimatus des Verbandes sind 14 Eisenbahnsüge und ein Dampfer mit griechischen Truppen von Athen abgegangen. Der Kriegsminister hat die Abfertigung aller dem Staate gehörenden Waffen bis zum 17. Februar angeordnet; den Ungehorsamen wird Verhaftung angedroht. Erst nach befriedigendem Resultat der Waffenablieferung will man die Blockade ganz aufheben.

Amerika.

✦ Der amerikanische Senat hat das mit dem Veto des Präsidenten an den Kongress eingeschickte Einwanderungsgesetz, das für die Einwanderer eine Leber- und Schreibeprobe vorschreibt, mit 62 gegen 19 Stimmen angenommen. Die Debatte darüber war sehr lebhaft. Da das Repräsentantenhaus die Vorlage bereits angenommen hat, wird sie automatisch Gesetz.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Febr. Die nächste Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses findet am 13. Februar statt.

Berlin, 7. Febr. Wie man erfährt, erhielt der frühere türkische Finanzminister Dschamid Bei, der bisher mehrere Monate hindurch in Berlin weilte, ein Telegramm, wonach er als Finanzminister in das neuformierte türkische Kabinett Talaat Bei berufen worden sei. Infolgedessen ist er heute früh nach Konstantinopel abgereist.

München, 7. Febr. In seiner Antwort auf die Kundgebung des bayerischen Landtags sprach Kaiser Wilhelm seine Freude über den entschlossenen Siegeswillen und die opferfreudige Vaterlandsliebe der Bayern aus. Ähnlich lautet auch die Antwort König Ludwigs.

Rotterdam, 7. Febr. Neuter meldet aus Washington, daß Graf Verstorff und das Personal der Botschaft sowie sämtliche deutschen Konsuln der Vereinigten Staaten sich Montag in New York einschiffen werden, um über Dänemark zu reisen.

Amsterdam, 7. Febr. Die „Times“ meldet aus Washington: Nach einer Bekanntmachung Carrons wird Mexiko im Falle eines Konfliktes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland neutral bleiben.

Petersburg, 7. Febr. Die seit Kriegsbeginn geschlossene Handelsbörse ist wieder eröffnet worden.

Wilson's Neutralitätsbruch.

Das Einschwenken des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in die Linie der Feinde Deutschlands hat seinen alten Nebenbuhler in der demokratischen Partei, Bryan, wieder auf den Plan gerufen. Bryan legte bekanntlich sein Amt als Staatssekretär des Äußeren nieder, als Präsident Wilson sich ziemlich unverhohlen gegen die europäischen Mittelmächte wendete und die Sonne seiner Gnade England und seiner Gefolgschaft zuwandte, deren andauernde Völkerrechtsbrüche er anstandslos über sich ergehen ließ. Bryan erklärt Aufrufe zur Bewahrung der Ruhe und des Friedens. Er erklärt, wenn die Kriegsfrage gestellt werde, müsse eine Volksabstimmung über die Kriegserklärung vorgenommen werden. Bei einer von der

„Das läßt sich denken — jetzt —! Da hätte er im Frühjahr hingehen müssen! Lange hält er es ja nirgends aus, das dachte ich mir schon! Anstatt nun seinen Urlaub ordentlich zu genießen, kommt er vorzeitig wieder nach hier, wo er das ganze Jahr sein muß — — aber das sieht ihm ähnlich.“

„Er kann eben ohne seine geliebten Bücher nicht sein.“

„Du aber recht gut, Inge, nicht wahr?“ scherzte er.

„Ja, Herr Doktor,“ entgegnete sie ernsthaft, „als ich nicht immer lernen mußte, konnte ich es nicht genug — aber jetzt mag ich am liebsten kein Buch mehr sehen.“

„Dann wirf doch den ganzen Krempel über den Haufen, Mädel! mache kurzen Prozeß; zwingen kann dich doch niemand.“

„Das sagen Sie so leicht, Herr Doktor“, bemerkte sie traurig. Doktor Boden schüttelte den Kopf.

„Das weiß der Ruckuck — 's gibt wunderliche Leute, und zu denen gehört dein Vater! Sagen Sie selbst, Herr Baron“, wandte er sich an Steined, der, in ein lustiges Wortgeplänkel mit Hedi verwickelt, doch die Unterhaltung des Doktors mit Inge verfolgt hatte, „sagen Sie, ist es nicht ein Unrecht, daß da so ein armes Mädel gequält wird, ihr Lehrerinnengarnen zu machen, trotzdem sie erstens kein bißchen Lust dazu verspürt und zweitens es auch gar nicht so nötig hat —“

„Allerdings, Herr Doktor, ist das ein Unrecht, sogar eine Sünde —“ und ausdrucksvoll ruhten seine tiefen grauen Augen auf Inges Gesicht, während er sich zu ihr wandte — „aber muß man sich denn bei so geringer Reizung dazu fügen?“

„Ja, man muß, Herr Baron,“ sagte sie mit großem Ernst in der Stimme.

Steined hatte sich eigentlich vorgenommen, mit einigen Kameraden zu bummeln. Aber entgegen dieser Absicht war er geblieben. Man hatte die Zeit bei Tische bei dem tadellosen Mittagssnack verplaudert; der Doktor war ein famozer Mann, dessen Weine und Zigarren

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Ingeborg begrüßte Frau Doktor Boden, eine rund, gemütlich aussehende Dame, die neben den Kaffeetisch einer letzten kritischen Musterung unterzog. Er sah einladend aus. Auf dem weißen Damasttisch lag ein gestrichelter Koffer mit geflochtenen Einfaß-Spitzen, und in einer hohen geschliffenen Vase standen köstliche La Francosen. Und die ausgelegte Kuchenstange war so verlockend, daß Hedi sagte: „wenn wir nun nicht bald trinken, nehme ich das Kaffatörtchen schon im Voraus —“ und sie war bereit, ihr Vorhaben auszuführen.

„Hedi, sei doch nicht gar zu kindisch,“ verwies ihre Mutter, „geh“ und sage den Herren nochmals Bescheid, daß wir auf sie warten.“

Das junge Mädchen gehorchte und kam in Begleitung ihres Vaters und des Gastes aus dem nebenan liegenden Zimmer zurück.

Mit Mühe nur unterdrückte Ingeborg den Ausruf des Entsetzens, und sie fühlte sich erröten, als sie den alten Offizier an der Seite des Hausherrn erblickte. War doch kein anderer, als der, dem sie gestern die Zusage gegeben hatte!

Verstohlen sah Hedi sie in die Seite und lachte: „Das ist eine Überraschung —“

„Warum hat du mir das nicht gesagt, Hedi?“

„Du hast mich ja nicht nach unserer Einquartierung gefragt, warst ja so gleichgültig — ich war selbst baff!“

„Nicht bloß Dr. Boden dem schönen Mädchen,“ sagte Hedi, „sondern auch dem schönen Mann.“

„Na, Inge, guten Tag! gib dein Wascheleid!“

„Ich möchte ich dich nun mit unserem Gaste bekannt machen.“

„Herr Baron Steined — Fräulein Ell.“

„Stelle er vor.“

Etwas befangen verneigte sich Ingeborg, während

amerikanischen Neutralitätskonferenz einberufenen Versammlung wurde Bryan von 5000 Personen lauter Beifall gesendet, als er sagte, es sei die Pflicht Amerikas, dem Kriege fernzubleiben, wenn es nicht tatsächlich angegriffen werde. Bryan sagte: Keine Nation hat uns bisher herausgefordert und ich glaube, es ist nicht wahrscheinlich, daß es eine tun wird. Wenn aber einer in dem Augenblick der Erregung uns zum Kriege herausfordern sollte, so denke ich, wir sollten antworten: Nein! Bryan wurde nochmals Beifall gesendet, als er sagte: Wenn irgendeine Nation auf dem Weg zum Frieden die Führung übernehmen muß, warum nicht die unsrige?

Im Gegensatz zu Bryan verlangt der frühere Präsident Taft die sofortige Einführung der allgemeinen militärischen Dienstpflicht. Eine „Times“-Meldung aus New York besagt, Wilson wünsche das Verbleiben des österreichischen Gesandten auch dann, wenn Österreich in der U-Bootfrage sich Deutschland anschließt. In dem Verbleib des Gesandten will Amerika sich eine Gasse nach den Zentralmächten offen halten; auch sei durch den Abbruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen die Kriegserklärung noch nicht unüberwindlich.

Abwinken aus Dänemark und Schweden.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Dänemark der Wilsonschen Aufforderung zum Anschluß an seine eigene Haltung nicht folgen wird. So sagt das politische, stets gut unterrichtete kopenhagener Blatt „Sozialdemokraten“, Deutschland habe den U-Boot-Krieg im vorigen Jahre nur unter der Voraussetzung eingeleitet, daß Amerika England dazu veranlasse, den Handel der Neutralen zu unterbrechen. Gehehe dies nicht, er mehr als bisher zu respektieren. Gehehe dies nicht, für die man sich volle Entschuldigkeitsfreiheit vorbehielt. Dieser Fall läge jetzt vor. „Aber, selbst die Wichtigkeit der Wilsonschen Auslegung der deutschen Note zugegeben, so haben doch,“ so schreibt „Sozialdemokraten“, „andere neutrale Staaten nicht entsprechende Notenwechsel mit Deutschland geführt und können sich nicht in derselben Lage wie Amerika befinden. Wilsons Annahme, sie würden seinem Beispiel folgen, ist daher unbegründet.“

Und in Schweden schreibt selbst der bisher stets als Freund des Seehandels aufgetretene Sozialistenführer Branting in seinem Stockholmer Blatt, die amerikanische Druckmethode lasse sich nicht auf kleine, militärisch schwache, in Deutschlands unmittelbarer Nähe befindliche Staaten übertragen. Es könne keine Rede sein von einem Zusammengehen Schwedens mit Nordamerika, welches Schweden an den Rand des Krieges mit Deutschland bringen würde.

Amerikanische Maßnahmen.

Die amerikanische Regierung hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die als Vorbereitung auf einen Krieg mit Deutschland gelten müssen.

Beschlagnahme der Funkstation Suderton.

Die Londoner „Central News“ meldet aus New York, daß die amerikanische Regierung die drahtlose Station in Suderton im Staate New Jersey beschlagnahmt hat. Amerikanische Matrosen bewachen die Station.

Verstaatlichung der Kriegsindustrie.

Nach einer Neutermeldung bereitet Präsident Wilson im Einverständnis mit dem Kriegsminister und dem Marineminister Gesetzentwürfe vor, durch welche die Regierung ermächtigt werden soll, nötigenfalls die Schiffswerften, Munitionsfabriken und andere Kriegsbetriebe in ihren Besitz zu übernehmen. — Eine Washingtoner Depesche des „Petit Journal“ besagt, daß die New Yorker Staatswehr von Urague Island in Kriegsbereitschaft gesetzt wurde. Die Überwachung ist äußerst streng.

Keine amerikanischen Schiffe unter fremder Flagge.

Präsident Wilson hat eine Proklamation erlassen, in der auf Grund des Schiffahrtsgesetzes den amerikanischen Reedern verboten wird, ihre Schiffe unter fremde Souveränität zu stellen.

Die Beschlagnahme der deutschen Handelschiffe.

Trotz der nachträglichen Ablehnung Reuters haben sich die anfänglichen Meldungen über die Beschlagnahme deutscher Handelschiffe durch die amerikanischen Behörden bestätigt. In Manila allein waren es 17 Schiffe, in Cuba drei, in Samoa ebenfalls drei. Die Beschlagnahme wurde von Marineoffizieren vorgenommen. Die Überführung der Besatzungen der im New Yorker Hafen liegenden deutschen

und österreichischen Schiffe nach der Einwanderungsstation auf Ellis Island hat begonnen. Es handelt sich um etwa 2500 Mann. Den Besatzungen soll es gelingen sein, ehe sie die Schiffe verlassen, trotz scharfster Bewachung die Maschinen sämtlicher 29 Dampfer zu zerstören. Der Schaden beträgt 1 200 000 Mark. Jetzt sucht man die Beschlagnahme als Repressalie dafür hinzustellen, daß Deutschland die auf der „Narrowdale“ in Swinemünde eingebrauchten 72 amerikanischen Seeleute festhalte. Inzwischen ist nun deren Freilassung erfolgt. Man darf bezweifeln, wie Wilson jetzt die Beschlagnahme beschönigen wird.

Der Krieg.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Febr. (W.D. Antik.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Doorn-Bozen herrschte abends lebhafteste Feuer-tätigkeit.

Im Wytschaet-Bozen gerieten wir durch umfangreiche Sprengung einen erheblichen Teil der feindlichen Minen-gänge.

Ein englisches Fliegergeschwader warf auf die Stadt Brügge Bomben ab, durch die neben Häuserzerstörungen in einer Schule eine Frau und 16 Kinder getötet, zwei Erwachsene schwer verwundet wurden. An militärischen Anlagen ist Schaden nicht entstanden.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei der Ems des Rana's von La Basse, an der Ancre und bei Bouchavesnes war der Artilleriekampf gegen die Vortage gesteigert. Nach Mitternacht griffen die Engländer auf dem Rorouler der Ancre und südlich von Bouchavesnes an. Begrenzte Erfolgserfolge wurden durch unsere Gegenstoß schnell ausgeglichen.

Deeresgruppe Kronprinz.

An Aisne-Tal und bei Banquois östlich der Argonnen hielten Störtrupps heftige Gefangene aus den französischen Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei Ritseln, westlich von Luck war ein Erkundungs-vorstöß für uns erfolgreich.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den verschanzten Karpaten und im Berggelände der wälschen Moldau mehrfach rege Feuer-tätigkeit und Ge-sekte von Störabteilungen.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Rodensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida und Prepa-See Bosphoren-Scharmägel bei denen französische Gefangene eingebracht wurden.

Der Erste Generalquartiermeister.

Phonadorff

Wien, 7. Februar. Nach dem amtlichen Deeres-bericht ist die Lage auf dem italienischen und südöstlichen Kriegsschauplatz unverändert.

Fliegerangriffe auf badiische Orte.

Karlruhe 8. Febr. (BB) Seit nächtlichen Fliegerangriffen auf Rippenheim und Freiburg i. Br. am 7. und 8. Februar wurde nur ganz unbedeutender Sachschaden angerichtet.

Der deutsche U-Boot-Krieg.

Ein U-Boot versenkt 19750 Tonnen.

Eines unserer rückführenden Unterseeboote hat außer zwei bereits durch die Presse als versenkt bekannt-

gewordenen englischen Dampfern von zusammen 2000 Tonnen noch weiterhin versenkt:

Den italienischen Dampfer „Bisagno“ (2252 Tonnen), den portugiesischen Segler „Minho“ (500 Tonnen), einen armerikanischen Frachtdampfer von 3500 Tonnen im Atlantischen Ozean, ferner im Nachtangriff in den englischen Gewässern zwei unbekannte Frachtdampfer von etwa 2000 bzw. 2500 Tonnen.

Außerdem wurden ein Geschütz erbeutet und drei gefangene gemacht.

London, 7. Febr. Reuter meldet, daß der englische Dampfer „Floridian“ (6930 Tonnen) versenkt wurde; die Besatzung von 18 Mann wurde gerettet.

Bern, 7. Febr. Die französische Presse meldet, daß die englischen Dampfer „Solway“ und „Prince“ versenkt worden sind.

London, 7. Febr. Monats melden, daß der englische Segler „Belford“ (1905 Tonnen) und der englische Dampfer „Warlen Biding“ (4196 Tonnen) versenkt worden. Der norwegische Bark „Tamara“ (453 Tonnen) soll ebenfalls versenkt sein.

Christiania, 7. Febr. Nach einem Telegramm an das Ministerium des Äußeren wurde der Bergener Dampfer „Barro“, nach Lissabon unterwegs, am 2. Februar, 10 20 Meilen nordwestlich Quessant ohne Warnung von einem U-Boot versenkt und ein Seizer, beide aus Bergen, getötet.

London, 7. Febr. Monats melden, daß der englische Dampfer „Hurtwood“ (1229 Tonnen) versenkt wurde. Mann der Besatzung wurden getötet, zwei verwundet. Überlebenden wurden gefangen. Der englische Dampfer „Cavestone“ (1781 Tonnen) ist gesunken.

Sechs englische Dampfer in die Luft geflogen!

Christiania, 8. Febr. (BB) Die Besatzung des norwegischen Dampfers „Argo“, der eine Tagesfahrt am 28. Januar auf eine Mine lief, wurde an demselben Vormittag sechs englische Dampfer an derselben Stelle in die Luft geflogen. Die Dampfer wurden zerstört und in der Nacht vorher ausgelegt.

Vernichtung einer feindlichen Kohlenflotte.

Eine Flotte von Kohlendampfern, die englische für die italienischen Bahnen und Schiffe nach Brindisi bringen sollte, lief zwar unter starker Eskorte aus Gibraltar zu gemeinsamer Durchquerung des Mittelmeeres. Die Flotte erreichte aber nur im fünften Teil ihrer Gesamtmenge den italienischen Küstengebiet; die übrigen vier Fünftel der Kohlenflotte unterwegs unseren U-Booten zum Opfer, die begleitende Torpedoflotte dies verhindern konnte.

Die Gefahren des Sperrgebietes.

Der angeblich ohne Warnung 20 Meilen nördlich Quessant am 2. Februar versenkte norwegische Dampfer „Odin Barry“ ist zweifellos auf eine Mine des Sperrgebietes gelaufen. Quessant ist bekanntlich ein normannisches Insel nahe dem Kap Finistere. 20 Meilen nördlich Quessant ist also ein Punkt mitten im Sperrgebiet. Da wir bekanntlich den neutralen Schiffsverkehr von fünf Tagen eingeräumt haben, um das Gebiet zu verlassen, so ist kaum anzunehmen, daß dort warnungslos versenkt worden sein könnte. Wäre dies höchstens verheerend möglich, so wäre dies denkbar, aber ist, daß die „Odin Barry“ auf eine Mine gelaufen sein mag. In weitestem Maße ist selbstverständlich das ganze Sperrgebiet dem guten Vorbild, das uns die Engländer haben — mit Minen verlegt worden, und es wird ständig unter solcher Minenverlegung gehalten. Schon aus diesem Grunde — Minen haben kein Unterscheidungsvermögen — kann jedem Schiff nur auf das dringendste angeraten werden, das Sperrgebiet fernzubleiben.

Stockholm, 7. Febr.

Wie aus Reederkreisen verlautet, hat England an größeren schwedischen Schiffen 82 in englische zurückgehalten. Außerdem sind zahlreiche Dampfer dem Rückweg aus Amerika, die Nordwall anlaufen. Dieser Verlust bedeutet eine erhebliche Einbuße an schwedischen Flotte.

durchaus nicht zu verachten waren; so war es ganz von selbst gekommen, daß er seinen Voratz nicht ausführte; es gefiel ihm gar gut bei den gastfreundlichen Leuten, und dann dazu die beiden hübschen Mädchen. Er fühlte sich wohl und bedauerte nur, daß es morgen schon weiter ging.

Ingeborg Elguth interessierte ihn sehr, und bei passender Gelegenheit fragte er Hedi über sie aus, die ihm bereitwillig Bescheid gab.

Inge sei seit der Schulzeit ihre liebste Freundin. Deren Vater sei Privatgelehrter, ein sehr kluger, wissenschaftlich gebildeter Herr, aber schwer zu nehmen. Sein körperliches Gebrechen, er sei etwas verwachsen, habe ihn ganz wunderbar gemacht; er sei so streng — alle müßten sich ihm fügen. Die arme Inge habe er dazu bestimmt, Lehrerin zu werden, trotzdem sie am liebsten zur Bühne gehöre.

„Zur Bühne?“ wiederholte er verwundert. Den Gedanken hatte er doch nicht hinter jener weißen, nachdenklichen Stirn vermutet.

„Ja“, nickte Hedi eifrig, „aber lassen Sie sich nichts merken, daß ich es Ihnen gesagt habe. Die Schwester ihrer Mutter ist Schauspielerin. Es ist ihr brennender Wunsch, aber sie spricht nicht mehr davon, seit — nun, seit — sie brach ab, denn soeben meldete das Stubenmädchen, daß Besuch gekommen sei — Herr und Frau Amtsrat Bauer mit Sohn. Etwas wie Unmut flog über Hedis niedliches Gesicht, und sie begrüßte besonders den jungen Mann etwas kurz.

Nach angemessener Zeit wollte sich Steinert taktvoll zurückziehen. Aber der Doktor brachte ihn davon ab.

„Ne, lieber Baron, das gibt's nicht! Sie bleiben, vorausgesetzt, daß es Ihnen behagt! Sie wollten mir doch behilflich sein bei der Zubereitung der Pfirsichbowle — auf Ihre Art — haben Sie denn Ihr Versprechen vergessen?“

Und Steinert blieb gern. Er wußte sich Inge zu nähern und sie in ein Gespräch zu verwickeln; zum ersten Male gelang ihm das heute, da Frau Boden mit

ihrer Kusine, der Amtsrätin, sprach, und Siegfried Bauer Hedi in Beschlag genommen hatte, sehr zu deren Mißvergnügen.

Ingeborg beobachtete die beiden, und ein amüsiertes Lächeln umspielte ihren Mund.

Steinert war ihren Blicken gefolgt.

„Ah, läßt das sichtlich Interesse des Herrn Kandidaten für Fräulein Hedi nicht auf ein schon mehr als verwandtschaftliches Gefühl schließen?“

Ingeborg lächelte.

„Vielleicht haben Sie nicht ganz unrecht, Herr Baron — aber unter Discretion — Herr Doktor Boden weiß absolut nichts, wenn auch die beiden Mütter nicht so ganz ahnungslos sind!“

„Wie das wohl immer der Fall ist!“ Dann wechselte er den leichten Ton, in dem er gesprochen, und fuhr fort: „Wenn ich gestern geahnt hätte, daß ich heut die Freude haben sollte, Sie, mein gnädiges Fräulein, auch persönlich kennen zu lernen, nachdem mir von so schöner Hand ein so poetischer Empfangsgruß —“

„Nicht doch, Herr Baron —“ wehrte sie tief erröthend, „es war kindisch von uns.“

„Kindisch? nein! riesig gefreut hat uns die Aufmerksamkeit. Und die Rose wird mir ein heiliges Andenken an Sie bleiben.“

„Sie scherzen! Bitte, nicht! Es war lediglich Zufall.“

„Den ich aber trotzdem preise, wenn Sie auch so grausam sind, mir das zu sagen.“

Er stand vor ihr, bequem an ein Tischchen gelehnt, und sie mußte sich gestehen, daß er ihr gar gut gefiel, schon gestern! Seine Figur war sehr elegant und geschmeidig. Aus dem tief gebräunten Gesicht, von dem die weiße Stirn sehr abfiel, blickten zwei scharfe graue Augen in feiner Siegesicherheit zu ihr herab. Der über dem hübschen Munde hochgebürstete Schnurrbart war blond im Gegensatz zu dem schwarzen, leicht gelockten Haar.

Ingeborg hatte noch selten, trotz ihrer zwanzig

Jahre Gelegenheit gehabt, mit Herren zusammen zu sein; so war es nicht ausgeblieben, daß ihr eine kleine Schüchternheit anhaftete, die belustigten einen so erfahrenen Frauenkenner, wie Dietrich, ed, reizvoll wirken mußte.

Dieses tauschige holde Mädchen, das so kleinen Kofetterie und so unbewußt der eigenen Schönheit war, fesselte ihn immer mehr, brachte er das Gespräch wieder auf ihren Bedauern darüber Ausdruck gebend, daß sie so gen opfern müsse.

Sie zuckte ergeben die Achseln.

„Wenn es nicht anders sein darf, Herr Baron, Pflicht steht über allem, sagt mein Vater; träumt man manchmal von anderen schönen einen Traum, der aber doch nur ein Traum ist.“

Es blühte in seinen Augen auf. Vielleicht ihm, was ihm Hedi vorherhin angedeutet.

„Und gehen Träume nicht häufig in Erfüllung für meinen Teil glaube daran!“

„Dieser nicht, Herr Baron.“ Mit schmerzlicher Blick hob sie die Augen zu ihm empor. Es verhaltene Sehnsucht, so viel Trauer darin, unwillkürlich ergriß.

„Und warum just der Ihrige nicht? Es heutzutage auch noch Wunder! Sie müssen und an das Wunderbare glauben, mit solcher Zuversicht darauf hoffen. Kennen Sie fragte er langsam.

„Ja, ich hab's gelesen — heimlich — und die „Aora“ möcht' ich mal darstellen — sagte sie rasch, und ihre Augen leuchteten, hab' ich schon darüber nachgedacht und kleinste ausgemalt.“

„Ah, ist das vielleicht Ihr Traum, vorhin sprachen?“ fragte er schnell, ihre tend.

(Fortsetzung folgt.)

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Drohende Getreidenot der ganzen Welt.

Amsterdam, 7. Februar.

Der amtliche amerikanische Agrarstatistiker Mr. Snow schreibt in einem Fachblatt des englischen Getreidehandels seinen Besorgnisse vor einem drohenden Mangel an Weizen in der ganzen Welt aus. Die letzte amerikanische Ernte ist eine Aufeinanderfolge von Enttäuschungen gewesen, sagt Snow. Die Welt ist auf knappe Brotkrumen gesetzt und, wenn man überhaupt bis zur nächsten Ernte durchkommen will, so ist es notwendig, nicht nur die Erzeugnisse dieses Jahres zu verbrauchen, sondern auch die Vorräte der letzten Jahre auf die Reserven zurückzugreifen. Die amerikanische Ernte und die angestrichelten des verringerten Getreideums große Bedeutung der Nähe unserer Küsten beweisen, daß Nordamerika sicherlich, ehe eine neue Ernte heranreift, in seinen Weizenvorräten ausgepumpt sein wird. Schon haben wir den Hauptbestandteil unseres Überflusses, soweit er ohne Inanspruchnahme der Sicherheit der Vorräte verfügbar ist, exportiert, und zwar, obwohl erst das halbe Erntejahr vorüber ist.

Aufruf für ein selbständiges Flandern.

Brüssel, 7. Februar.

Hier fand eine von mehr als zweihundert Obmännern aller altflämischen Gruppen aus dem ganzen Lande behandelte Versammlung statt. Die Versammelten erklärten sich einmütig für volle Autonomie des flämischen Volkes und leiten einen „Rat für Flandern“ ein, dem die Aufgabe zufällt, weitere Schritte zur Erreichung dieses Zieles zu unternehmen. Ein einstimmig genehmigter Aufruf an das flämische Volk setzt Ziel und Zweck dieser Aufgabe auseinander.

Japan und seine amerikanischen Pläne.

Madrid, 7. Februar.

Die Aufmerksamkeit lenkt sich seit der Stellungnahme Wilsons gegen die Mittelmächte in vermehrtem Maße der Amerikanerpolitik Japans zu. Die Kapitäne der spanischen Dampfer, die die Strecke nach dem Golf von Mexiko befahren, erzählen übereinstimmend, daß sie in der Nähe der Gruppe der Bahama-Inseln, unmittelbar vor dem Golf von Mexiko, einige japanische Kreuzer gesichtet hätten, die Kurs auf Veracruz nahmen. Die Kapitäne wollen in Tampico und Mexiko-Stadt gebürt haben, daß Carranza eine japanische Landung erwarte, die angeblich Anstellungsmöglichkeiten für japanische Arbeiterkolonien, die Arbeiterverhältnisse überhaupt und die Importchancen für japanischen nach Mexiko besprechen und studieren soll.

In Japan spricht man seit der Verkündung des Nationalitätsprinzips durch Wilson unvorhersehbar von der Notwendigkeit, die Amerikaner von den Philippinen zu vertreiben. Ob Wilson auf zukünftigen Auseinandersetzungen mit Japan in Europa Bundesgenossen sucht und deshalb plötzlich alle Neutralitätsrückichten über Bord wirft?

Deutsche in russischen Städten.

Von S. v. Nevelstein.

Nicht vor dem Deutschland in den alten Handelsstädten Riga und Reval, die jahrhundertlang von Deutschen bewohnt wurden, soll hier die Rede sein, auch nicht von der starken deutschen Einwanderung in den Industriezentren Kongress-Petersburg, sondern von der deutschen Bevölkerung in den eigentlichen fernrussischen Städten im Innern des Reiches. Wenn wir von den 600.000 Deutschen in den baltischen Provinzen, in Estland und Kurland absehen, so dürfte die russische deutsche Bevölkerung kaum mehr als 140.000 Köpfe betragen.

Die älteste deutsche Kolonie im eigentlichen Rußland, die im 18. Jahrhundert gegründete sog. „Deutsche Vorstadt“ in Moskau, war ursprünglich nicht durch freiwillige Ansiedler entstanden, sondern durch kriegsgefangene Vandalen, die der Zar Ivan der Schreckliche hier sesshaft gemacht hatte. Für die spätere Geschichte Rußlands ist diese durch Zugang aus Deutschland vertriebene Kolonie von ausschlaggebender Bedeutung geworden, da der jugendliche Zar Peter hier die Einwirkung empfing, die ihn zur gewaltigen Europäisierung Rußlands bewog.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann in Moskau ein häßliches Zusammenströmen von deutschen Kaufleuten und Industriellen; unter den letzteren waren es namentlich die Gläser Steinbock und Binkel, der Schweizer Riemenscheider und der Deutsche Albert Schöner, welche die bis dahin in den Kinderstube stehende Moskauer Industrie erst zur Entwicklung brachten. Die bedeutendste Rolle unter diesen deutschen Pionieren aber spielte zu jener Zeit der 1821 in Bremen geborene Rudolph Knoke, ein Mann von ungewöhnlichem geschäftlichen Genie, der nicht allein für Moskau, sondern für das ganze Reich Bedeutung gewann. Sehr bezeichnend für die Stellung, die die deutsche Sprache im russischen Handel einnimmt, ist übrigens die Tatsache, daß seit 25 Jahren in der Moskauer Kommerzialschule auf Wunsch der dortigen Kaufmannschaft drei Bücher deutsch gelehrt werden. Gegenwärtig hatte Moskau etwa 25.000 Deutsche, die in Handel und Industrie eine sehr geschätzte Stellung einnahmen. Sie hatten einen Wohlstand, einen, eine deutsche Tageszeitung, entwickelten eine sehr rasche Vereinsleben und haben für gemeinnützige Zwecke viel getan.

In Petersburg gab es schon von seiner Gründung an (1703) eine recht ansehnliche deutsche Kolonie, die meist persönlich durch Peter den Großen nach seiner neuen Residenz gezogen wurde. Daß diese Deutschen sich durch Bildung und Wissen auszeichneten, beweist schon die Tatsache, daß die erste deutsche, noch heute bestehende „St. Petersburger Zeitung“ bereits 1727 begründet werden konnte. Im 19. Jahrhundert strömten Deutsche, die den verschiedensten Berufen angehörten, aus Deutschland und den baltischen Provinzen in immer größerer Zahl nach der Nezarresidenz. Unter den reichsdeutschen, hier reichlichen und schweizerischen Einwanderern befanden sich vornehmlich Kaufleute, Techniker und Gewerbetreibende aller Art, während unter den Balten auch Staatsbeamte, Offiziere, Gelehrte, Künstler, Ärzte, Apotheker, Lehrer usw. stark vertreten waren. — Beim Ausbruch des Krieges hatte Petersburg etwas über 50.000 Deutsche, von denen etwa 16.000 deutsche Reichsangehörige waren. Von den sehr zahlreichen Vereinen und Stiftungen sind die bedeutendsten der „Unterstützungsverein für deutsche Reichsangehörige“, das deutsche Alexander-Hospital für Männer, das Alexander-Hospital für Frauen und der nach 1905 gegründete „Deutsche Bildungs- und Kulturverein“.

Außer den beiden Residenzen hat nur noch Odessa, die Metropole des Südens, eine größere deutsche Kolonie von mehr als 12.000 Köpfen. Die sehr wohlhabenden Odessaer Deutschen haben für gemeinnützige Zwecke außerordentlich viel getan. Von den 50 Mitgliedern der gewählten Kaufmannsvertretung waren in den letzten Jahren stets 12–15 Deutsche, das Beratungskomitee der Staatsbank und das Kammergericht hatten fast immer deutsche Mitglieder und das Vorkomitee einen deutschen Präsidenten.

In Kiew, Charkow, Krasnodar und anderen großen Provinzialstädten treten die Deutschen mehr zurück, nur in Soratow und Samara, in dem fast zur Hälfte von Deutschen bewohnten Wolgagebiet, sind sie recht stark vertreten. In dem jetzt so viel genannten Archangelsk gehörten unter den Ausländern, neben den Engländern, die zum Kriege besonders die Deutschen durch Reichtum

und Einfluß aus. Die gleiche einflussreiche Stellung behaupten sie, neben Griechen und Armeniern, auch in den Hafenstädten Rostow, Batum und Baku. Im übrigen gibt es von der deutschen Grenze bis zum Stillen Ozean wohl kaum eine russische Stadt, die nicht als Pionier der europäischen Kultur einige Deutsche zu ihren angesehenen Einwohnern zählt; so fanden sich 1897 selbst in Wladimirost 242 Deutsche. Es gab in Rußland 1914 nicht weniger als 87 deutsche periodische Verlagsanstalten. Gegenwärtig sind diese Verlagsanstalten deutscher Kultur durch die Stürme des Krieges bis auf wenige kümmerliche Reste vernichtet worden.

Überhaupt haben ja bekanntlich die Reichsdeutschen in Rußland (nebst zahlreichen Balten) durch den Krieg schwer zu leiden gehabt. Zum größten Teil wurden sie als Häftlinge nach dem östlichen Rußland, Sibirien und Turkestan verschleppt. Im Sommer 1915 kam aus Petersburg die Nachricht, daß die Kapitalien der deutschen Wohltätigkeitsgesellschaften der „freien Verfügung des Ministeriums des Innern überlassen“ wurden oder — einfacher ausgedrückt — in der russischen Kasse verschwanden. Noch im November 1916 lagte der Kaiser Botschafter in der „Times“, daß von den 875 Millionen deutschen Kapitals, die in Rußland angelegt sind, nur ein geringer Teil konfiszieren ist. Wie aber aus diesem Artikel zu ersehen war, strecken sich bereits — unter russischer Zustimmung — gierige englische Hände nach diesen trübsüchtigen deutschen Arbeitsschatzen.

Wie sich die wirtschaftliche Zukunft der Deutschen in Rußland gestalten wird, das hängt von der Art des Friedensschlusses und dem später abzuschließenden Handelsvertrag ab.

Jedermann hat die Pflicht, seinen Besitz an Goldsachen abzugeben; er erfüllt diese Pflicht nicht, wenn er sich damit begnügt, nur einige Kleinigkeiten zur Goldankaufsstelle zu bringen. Wir müssen auch hier ein wirkliches Opfer bringen.

Goldankaufshilfsstelle: Herborn, Rathaus.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Roggenbrot mit Mäßen. Nach einer Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes dürfen zur Streckung bei der Bereitung von Roggenbrot auch Mäßen, mit Ausnahme von Suderrüben, verwendet werden. Die so zugelegenen Mäßen, insbesondere Rohl- und Suderrüben, eignen sich in jeder Form, roh, gekocht, getrocknet oder gemahlen, zur Streckung des Roggenbrotes, falls der Zulaß der Trodenrüben 10, bei frischen Mäßen, die gewaschen worden sind, 80 auf 100 Gewichtsanteile beträgt. Zu beachten ist aber, daß falls nicht volle 10 % Gewichtsteile Mäßen, auf die Trodenrüben berechnet, dem Brot zugelegt werden, die an 10 % fehlenden Streckungsmittel durch andere im § 5 der Verordnung genannte Streckungsmittel ersetzt werden müssen. An Stelle der bisher gelieferten Kartoffelkoden hat die Reichsgetreidekasse an die Kommunalverbände als Streckungsmittel insbesondere Gerstenmehl und Weizenmehl zur Verfügung gestellt.

* Bis 20 Pfund Kartoffeln nicht angekauft. Für die angekündigte Bestandsaufnahme aller Kartoffelvorräte am 1. März liegen nunmehr die genauen Bestimmungen vor. Vorräte, die zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind, sind nur anzugeben, wenn sie 20 Pfund übersteigen, jedoch können die Landeszentralbehörden die Erhebung auch auf geringere Mengen ausdehnen. Die Kommunalverbände sind verpflichtet, bis zum 15. März durch Beamte oder geeignete Vertrauensleute Nachprüfungen vorzunehmen. Die beauftragten Personen sind beauftragt, Vorräte und Betriebsräume, wo sie Kartoffeln vermuten, zu durchsuchen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 9. Februar 1917.

□ Landeszuckeramt für Preußen. Für den Preussischen Staat wird als besondere Vermittlungsstelle zwischen der Reichszuckerstelle und den Kommunalverbänden ein Landeszuckeramt errichtet. Das Landeszuckeramt hat seinen Sitz in Berlin. Die Aufsicht über das Landeszuckeramt führt der Minister des Innern. Das Landeszuckeramt hat die Durchführung der Zuckerverordnung im preussischen Staatsgebiet einseitig zu leiten und die dazu erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Ihm liegt die Unterverteilung der nach der Überweisung der Reichszuckerstelle auf die preussischen Kommunalverbände entfallenden Gesamtmenge an Zucker ob. In den Angelegenheiten der Stoffverteilung übernimmt das Landeszuckeramt die Vermittlung des Verkehrs zwischen der Reichszuckerstelle und den Kommunalverbänden. Dem Landeszuckeramt wird die Befugnis verliehen, die Verlegung der Bevölkerung des Staatsgebietes oder eines Teils des Staatsgebietes mit Zucker zu regeln. Diese neue Anordnung tritt mit dem 15. Februar 1917 in Kraft.

□ Warnung der Kriegshinterbliebenen vor Winkeladvokaten. Die bei den militärischen Dienststellen eingehenden Gesuche von Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer lassen erkennen, daß die Hinterbliebenen sich bei Abfassung der Eingaben vielfach fremder Hilfe bedienen. Soweit diese Hilfe in uneigennützigster Weise geleistet wird, ist sie dankend anzuerkennen. Die Kriegswitwen müssen aber dringend vor sogenannten „Winkeladvokaten“ und ähnlichen Personen gewarnt werden. Solche Leute drängen sich an sie heran und versetzen sie oft in großen Not, von deren Zwecklosigkeit sie wohl selbst in vielen Fällen von vornherein überzeugt sind. Ihnen ist es meist nur darum zu tun, Einnahmen für sich zu erzielen, nicht aber den Witwen zu helfen. Allen Kriegswitwen — soweit sie sich außerstande sehen, Gesuche selbst abzufassen — kann daher nur dringend empfohlen werden, sich an die fast in jedem Kreis bestehenden Beratungs- und amtlichen Fürsorgestellen für Kriegswitwen und -waisen zu wenden.

Goldankauf.

Von muß sich nach der Dede strecken, gepart wird jetzt an allen Ecken, doch wenn die Zeit auch Sorgen schafft, wir haben durch mit eigener Kraft!

Durch eigene Kraft bedrückt worden sind glücklich wir vor Feindeshorden, und unsere Habe, unser Gut blieb wohl bewahrt in sicherer Hüt.

Ja, war' der Feind ins Land gekommen, er hätte alles uns genommen, geküßt wär' Haus und Hof und Feld, wir wären ohne Gold und Geld.

Nun soll der Schmutz den wir besitzen, der finanziellen Wehrkraft nützen, und obendrein man Dank euch sollt, wenn ihr nehmt Geld für euer Gold.

Rein deutsches Gold darf sich verhedden, die Reichsbanknote heißt es strecken! Niemand, der seiner Pflicht bedankt, „nach Golde drängt, am Golde hängt!“

Die Goldankaufshilfsstelle zu Herborn befindet sich im Rathaus.

* Das Eiserne Kreuz erhielten: der Herr Ernst Wedert aus Burg und Ruckler Wilt Schäfer Herborn; ferner der Herr Wilt Heusel, Dillenburg und Herr Lehmann, Dillenburg.

* Die Gottesdienste am Sonntag, den 11. Februar, finden, wie aus dem Anzeigenblatt ersichtlich, in der Aula statt.

Siegen, 8. Febr. Heute Vormittag brach in dem Geschäftshaus der Firma Schuß Schneider u. Co. in der Adlerstraße Feuer aus, das im Dachstuhl des Gebäudes entstanden war und hier zunächst in dort aufgestellten Warenvorräten, meist Bettwaren, reiche Nahrung fand. Die Flammen schlugen hoch empor und bedrohten die Nachbargebäude, besonders das Hotel Union und das Reichshaus. Die Feuerwehr war zwar schnell zur Stelle, doch dauerten die Vorbereitungen zu den Löscharbeiten ziemlich lange, da einige Hydranten infolge der Kälte zugefroren waren und erst mit Holzeisen, in das man endlich Wasser gab, räumte die Feuerwehr den Flammen so energisch zu Leibe, daß es gelang, die Nachbargebäude zu retten. Der Dachstuhl des Geschäftshauses wurde allerdings ein Raub der Flammen und auch das darunterliegende Stockwerk hat stark gelitten. Ueber die Ursache der Entstehung des Brandes ist man noch im unklaren, vielleicht ist aber auch in diesem Falle die Ueberbelegung eines Ofens schuld daran. Bei der Bergung der im Hause befindlichen Waren machten sich die Verkäuferinnen der Firma Michel Marx in dankenswerter Weise verdient.

Neu Herborn. Die 35-jährige Witwe Eise Schneider wurde von einem Lasterwagen überfahren und getötet.

Frankfurt. Auf Beschluß des Magistrats bleiben die höheren Schulen, die Fortbildung- und Fachschulen noch weitere acht Tage, bis zum 18. Februar geschlossen.

— Die Lohnbewegung der Straßenbahnfahrerinnen führte Mittwoch früh, da das Lohnamt die ganzen Forderungen ablehnte, schon zu einem Teilausstand. Infolgedessen konnte auf mehreren Linien der Verkehr nicht rechtzeitig aufgenommen werden. Erst als die Betriebsleitung eine noch malige Prüfung der Forderungen zusagte, nahen die streikenden Frauen die Arbeit auf. Am Sonntag wollen die Schaffnerinnen völlig streiken, wenn ihnen nicht alle Forderungen zugesagt werden. Der wirtschaftliche Teil der Bevölkerung sympathisiert mit den Schaffnerinnen und hält ihre Forderungen für recht und billig.

Wald. Wie sich der Kartoffelpreis der Ernte 1917 stellen wird, wenn die Regierung sich rechtzeitig einmischt, davon erhält man einen Begriff, wenn man die Bedingungen erfährt, unter welchen die Stadt Wald Kartoffellieferungsverträge mit Landwirten im unteren Kreise Solingen abgeschlossen hat. Die Preise, die Wald zu zahlen hat, stellen sich für Lieferungen vom 15. bis 20. Juni auf 15 Mk. den Zentner, 1 bis 7. Juli 12 Mk., 8. bis 14. Juli 10 Mk., 15. bis 21. Juli auf 9 Mk., 22. bis 31. Juli auf 8 Mk., 1. bis 15. August auf 7,50 Mk., 16. bis 31. Aug. auf 6 Mk. und vom 1. September ab auf 5 Mk. Für Spätkartoffeln beträgt also hier der Erzeugerpreis 5 Mk. statt bisher 4 Mk.

Zella. Während einer Schneeschlacht nach dem benachbarten Rumbach sank ein junger Mann von hier vor Ermattung zu Boden. Am nächsten Morgen wurde er erfroren aufgefunden.

Angermünde, 7. Febr. Das aus dem 17. Jahrhundert stammende Schloss der Familie v. Buch zu Stolpe a. O. ist niedergebrannt; das bis in das 14. Jahrhundert zurückreichende Familienarchiv und die große mittelalterliche Bibliothek konnten leider nicht gerettet werden.

Altenstein, 7. Febr. Der Arbeiter Kunkel wurde wegen Ermordung des Gutsbesizers Raben hingerichtet; das Todesurteil wurde durch Erschießen vollstreckt.

Niel, 7. Febr. Der biesige Magistrat beschloß, ein Notgeld auszugeben, und zwar sollen für 150.000 Mark Halbe-Mark- und für 100.000 Mark Schnepfennote ausgegeben werden.

Genf, 7. Febr. An Bord eines in einem französischen Hafen verankerten Schiffes erfolgte eine Explosion von Kriegsmaterial; zwölf Personen wurden schwer verletzt.

Bern, 7. Febr. In Paris fiel die Temperatur auf -15 Grad, was seit 20 Jahren nicht mehr der Fall war. Seit einigen Tagen herrscht dort vollkommener Gemüsmangel.

□ Eine Zweieinhalbmillionsenstiftung. Um ihren arbeitsunfähigen gewordenen Angestellten und Arbeitern nach ihrem Ausscheiden aus der Fabrik ein Ruhegeld oder ihren Hinterbliebenen Beihilfen gewähren zu können, hat die Optische Anstalt E. B. Goerz A. G., Berlin-Friedenau, eine Paul-Goerz-Stiftung errichtet. Der Stiftung sind aus dem früher schon geschaffenen Paul-Goerz-Stiftungsfonds 500.000 Mark und aus den Mitteln des abgelaufenen Geschäftsjahres zwei Millionen Mark überwiesen worden.

□ „Und wenn die ganze Welt England zu Diensten wäre...“ Dem Verbands der Vereine ehemaliger Realoffiziere Deutschlands wurde auf ein an den Generalfeldmarschall von Madsen gerichtetes Begrüßungsgramm nachstehender Dank antwortet: „Für das mir heute zugewandene Begrüßungsgramm von der Kaiser-Geburtsstiftung sage ich allen Beteiligten warmen Dank! Und wenn die ganze Welt England zu Diensten wäre, der Sieg muß uns doch bleiben! Generalfeldmarschall von Madsen.“

□ Die Zunahme der Schundliteratur. Trotz energischer Maßnahmen hat die Verbreitung der Schundliteratur während des Krieges erheblich zugenommen. Aus diesem Grunde hat jetzt die Regierung in Potsdam weitere Schritte zur Bekämpfung des Schundes anempfohlen. Vor allem sollen an Stelle des teuren Schundes gute Bücher billiger

auf den Markt gebracht und Verzeichnisse über gute Bücher den in Betracht kommenden Stellen zur Verfügung gestellt werden.

London, 7. Febr. 29 Mann von der Mannschaft des englischen Dampfers „Capehorn“ (H) sind gelandet worden. Der Kapitän und 4 Mann waren getötet worden. — Das englische Schiff „Sole of Annam“ ist am 2. Februar durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden.

Verhaftungen wegen der Walschiebungen. Nach dem kürzlich in Bamberg und Schweinfurt wegen der großen bayerischen Walschiebungen bereits Agenten und Wälder festgenommen worden waren, wurden jetzt zwei der größten und angesehensten fränkischen Walschleppanten, die Kommerzienräte Wegemann-Bamberg und Georg-Schweinfurt, in Untersuchung gezogen. Bis jetzt haben 47 Walschlepper rund 850 000 Mark ungerechtfertigte Gewinne zurückbezahlt. Im ganzen sind 12—15 Millionen Mark solcher Rückzahlungen zu erwarten. Außerdem stehen etwa 1000 Verhaftungen von Landwirten, Wäldern, Viehhirten usw. bevor. Die Rückzahlungsgelder werden zur Ausgestaltung der Massenpeinigung und zugunsten der Schwerarbeiter verwendet, während die auch in die Millionen gehenden, noch ausstehenden hohen Geldstrafen dem Fiskus anheimfallen.

Die „rätselhafte“ Krankheit. Aus Rostow am Don wird einem Moskauer Blatte gemeldet, daß in jener Gegend eine rätselhafte Krankheit aufgetreten sei, die sich rasch verbreite. Bei den Erkrankten zeigten sich Geschwülste am Hals und unter den Armen; die Leichen wurden schwarz. Wegen Arztemangels sei es schwierig, die Krankheit zu bekämpfen; bisher seien vierzig Sterbefälle zu verzeichnen. So ganz „rätselhaft“ scheint uns die Krankheit nach dieser Schilderung nicht zu sein.

Cholera in der Wolbau. Unter der in der Wolbau lebenden Bevölkerung hat trotz der Winterkälte die Cholera überhand genommen, da die russischen Militärärzte ihrem ersten Auftreten im Donaudelta so wenig Bedeutung beilegen.

Polnische Gedenkmünzen. Zum Andenken an die Selbständigkeitsklärung Polens sind Gedenkmünzen geprägt worden, die zum Preise von 5 Mark ausgegeben werden.

Frühling in der Krim. Aus Feodosia an der Südküste der Halbinsel Krim bringt die „Nowoje Wremja“ eine vom 18. Januar datierte Meldung, wonach dort, im Gegensatz zu den übrigen Ländern Südrusslands, herrliches Sommerwetter war. Die Wärme erreichte 22 Grad Celsius, so daß Rosen und Jasmin rasch Knospen treiben.

Prangertafeln. Unter großem Aufsehen wurden in Wien an den Eingängen des neuen Rathauses die ersten Prangertafeln mit den Namen von Nahrungsmittelwucherern angebracht. Auch in den Bezirksrathäusern, wo einzelne der in den Listen vorkommenden Fälle abgeurteilt wurden, ist die Anbringung der Prangertafeln erfolgt.

Deutsche Lehrer in Japan. Vor einigen Monaten wurde berichtet, daß die deutsche Schule in Yokohama auch während des Krieges ungehindert fortbestehe. Jetzt wird gemeldet, daß auch alle diejenigen deutschen Lehrer, welche zum Teil seit Jahrzehnten an japanischen höheren Schulen angestellt waren, in ihren Stellen belassen worden sind, sofern sie nicht selbst die Lösung ihres Dienstvertrages herbeigeführt haben.

Ermordung einer Schauspielerin. Im Hause eines Wärschauer Rechtsanwalts wurde die 17-jährige Schauspielerin Irene Herens ermordet aufgefunden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde der Schauspieler Kempner verhaftet.

Paris in Not. Um den Kohlenverbrauch einzuschränken, verfügte die französische Regierung vom 8. Februar an die Schließung der Theater, der Kinos, des öffentlichen Lebens und aller anderen Schaustellungen an vier Tagen in der Woche und das Ausfahren des Omnibus, Straßenbahn- und Untergrundbahnverkehrs um 10 Uhr abends, mit Ausnahme der Donnerstage, Sonnabende und Sonntage.

Wilson und die „Militären“. Was die „Militären“ Herrn Wilson, den sie jetzt wie einen Halbgoth feiern, noch vor wenigen Tagen, als der Präsident der Vereinigten Staaten seine letzte Friedensschmelze blies, zu sagen wagten, ersieht man aus einigen Spottversen, die am 29. Januar im „Figaro“ abgedruckt waren; sie trugen die Überschrift „Duett, in Musik zu setzen“ und lauten in der Übersetzung:

Präsident W. . .

W! Das ist zu viel, und ihr überschreitet das Maß!
Dreißig Monate Kampf, und so graufiger Kampf!
Wann endet denn endlich der Abnutzungskrieg?
Denkt endlich doch auch an die armen Neutralen!
Ich seh' schon, ihr selbst könnt ein Ende nicht machen
Und, fest überzeugt, daß ihr ohne mich niemals
Aus all' dem herauskommt, will ich euch mal helfen:
Ich mische mich ein und bring' euch den Frieden!

Die Militären (Chor).

Recht schön, so denkt ein Staatsmann nur,
Doch damit allen werde klar
Ihr Einfluß, der so wunderbar,
Wär's gut — — wir meinen das nur so — —
Sie fingen an mit Mexiko! (Wird wiederholt.)

Wenn man gern gesehen sein will. Die in Genf erscheinende „Indépendance Belvédère“ veröffentlicht folgenden satirischen Artikel: „Was muß man tun, um von der Entente geachtet zu werden? Man muß blind an die Bedeutung der vollständigen Worte: „Deutscher Militarismus“, „Menschenrechte“, „Gerechtigkeit“, „Biosphäre“ glauben. Man muß außerdem alle Tage morgens, mittags und abends die Worte: „Günne, Vandalen, Attila, Boche, Mörder, Lügner, Barbaren“ wiederholen. Man muß jedem Deutschen ins Gesicht spucken und so oft man das Wort „Boche“ auszusprechen genötigt ist, auf die Erde speien. Man muß eine hohe Achtung vor der Zivilisation der nach Europa eingeschleppten Schwarzen haben und sich bereit zeigen, allen ihren Wünschen gerecht zu werden. Man muß aus christlicher Barmherzigkeit von ganzem Herzen das baldige Verschwinden der „verfluchten Rasse“ wünschen. Man muß bis zum Ende kämpfen wollen, selbst wenn ganz Europa darüber zum Kirchhof werden sollte.“ Es ist besonders bemerkenswert, daß es ein in Genf, dem Mittelpunkt des schweizerischen Deutschen, erscheinendes Blatt ist, das die Entente in solcher Weise mit Spott und Hohn überschüttet.

Letzte Nachrichten.

Starke Feuer im Sommergebiet.

Berlin, 8. Febr. abends. (W. B. K. Mitteil.) Im Sommergebiet zeitweilig starke Feuer. Bei Salsky sind Teilkämpfe im Gange. An den anderen Fronten nichts Wesentliches.

Grandcourt planmäßig geräumt.

Berlin, 8. Febr. In der Nacht vom 4. auf 5. ds. Ms. haben die Deutschen Grandcourt planmäßig geräumt und eine neue Stellung östlich von Grandcourt bezogen. Die Engländer sind erst in der Nacht vom 7. zum 8. Febr. in das von uns geräumte Dorf eingedrungen.

Beunruhigende Nachrichten aus Mexiko.

Bern, 8. Febr. (W. B. K. Mitteil.) Meldet aus Washington: Die letzten Nachrichten aus Mexiko sind beunruhigend. In Chihuahua fanden am 6. Februar schwere Kämpfe statt. Gracitewille verläutet, General Pershing habe den Befehl erhalten, den Rückzug der amerikanischen Truppen einzustellen und die Grenze weiterhin zu schützen.

Der Tauchbootkrieg.

Zehn Schiffe von einem Tauchboot versenkt.

Berlin, 28. Febr. (W. B. K. Mitteil.) Ein tauchendes Tauchboot versenkte im Atlantischen Ozean zehn Schiffe mit einem Gesamt-Tonnengehalt von 19 000 Tonnen.

Außerdem wurden in der Nordsee versenkt: ein unbekannter englischer Dampfer von etwa 3000 Tonnen und die englischen Fischdampfer „Shamrock“ und „Triton“, sowie je ein englischer und französischer Fischkutter.

27 Schiffe in zwei Tagen vernichtet!

Osaka, 8. Febr. Die „United Press“ meldet aus London: Man glaubt, daß der deutsche Tauchbootkrieg sehr ernst begonnen hat. Am Dienstag und Mittwoch wurden 27 Schiffe vernichtet mit einem Gesamttonneninhalt von mehr als 60 000 Tonnen. Dies ist das größte Tonnemaß, das bisher innerhalb des gleichen Zeitraumes während des ganzen Krieges vernichtet worden ist.

Ein britischer Passagierdampfer versenkt.

London, 8. Febr. (W. B. K. Mitteil.) Der britische Passagierdampfer „California“ wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Besatzung und Passagiere zählten zusammen 205 Personen. 28 Mann der Besatzung und drei Passagiere sind ertrunken. Vier Personen wurden durch die Explosion getötet. Die Ueberlebenden sagen aus, daß keine Warnung gegeben wurde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Zum 1. März wird ein tüchtiger Kassen- und Verwaltungsgehilfe gesucht. Anstellung als Assistent erfolgt nach zufriedenstellenden Dienstleistungen nach Ablauf einer kurzen Probezeit. Meldungen unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und Zeugnisabschriften werden bis spätestens zum 10. Februar erbeten.

Der Magistrat: Birkendahl.

Giessener Pädagogium

(Private Höh. Lehranstalten. Für Schulpflichtige staatl. genehm.)

A. Pädagogium

Lehrplan der Oberrealschule mit gymnasial und realgymnasial. Nebenkursen. Sexta—Oberprima. Kleine Klasse. Einjährig-, Primarstufe. Abiturienprüfung. Individueller Unterricht. Arbeitsstunden unter strenger Aufsicht. Dauernd gute Erfolge. Fast sämtl. Prüflinge bestanden z. T. mit Zeitgewinn, indem sie Verlorenes einholten.

B. Handelsrealschule.

I. Realklassen (Untertertia bis Untorsekunda).

Ziel: Ausbildg. i. Handelsfachern. Einjährig-Prüfung.

II. Oberklasse (Jahreskursus). Bedingung: Besitz des Einjährigenscheines oder entspr. Aufnahmepf.

Ziel: Vollkommene Ausbildung in all. Handelsfachern. Moderne Fremdsprach. (auch Türkisch.)

Schülerheim für Zöglinge beider Abteilungen. Gesunde Lage. Grosser Park. Beste Verpflegung. Charakterbildung auf Grund tüchtiger Arbeit und strengster Pflichterfüllung. — Musik. — Sport.

Drucksachen unentgeltlich durch die Direktion: Giessen (Lahn), Ludwigstr. 70, in der Nähe der Universität. Fernruf 633. Empfehlungen aus Herborn und Umgebung.

Nassauische Landesbank



Nassauische Sparkasse

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

28 Filialen (Landesbankstellen) und 170 Sammelstellen im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Landesbankstelle in Herborn, Hainstrasse II.

Reichsbankgironkonto bei der Reichsbankniederstelle zu Dillenburg, Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 608, Fernruf Nr. 234.

Ausgabe von Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen.

Annahme von Gelddepositen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots).

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.

Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen).

Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse).

Uebernahme von Kauf- und Gütersteuergeldern.

Kredite in laufender Rechnung.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts

— Grosse Lebensversicherung —

(Versicherungen über Summen von Mk. 2000 an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

(Versicherungen über Summen bis zu Mk. 2000 einschl. ohne ärztliche Untersuchung, wie Sterbegeld-, Altersvorsorge-, Militärdienstkosten-, Aussteuer- und Kinderversicherung), Hypothekentilgungs-Versicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung

Lebensmittelversorgung.

Ausgabe von Bezugskarten für

Grain und Graupen

am Montag, den 12. Februar auf Zimmer Nr. 8 im Rathaus.

Herborn, den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekandaufnahme der Brotausreichmittel.

Am Donnerstag, den 15. ds. Ms. findet eine Bekandaufnahme der vorhandenen Brotausreichmittel (Marmelade, Kunsthonig, Rübensaft pp.) statt. Jeder Haushaltsvorstand erhält eine Aufforderung zur Angabe seines Vorrats zugesandt. Falsche Angaben ziehen Bestrafung nach sich. Wer der Aufforderung zur Ausfüllung der Aufforderung nicht nachkommt, wird bei der Zuweisung von Bezugskarten für Brotausreichmittel nicht berücksichtigt.

Die Bekandaufnahme erfolgt nur, um festzustellen, wer bei der Zuweisung von Brotausreichmitteln zu berücksichtigen ist. Eine Abgabe von Vorräten kommt nicht in Frage.

Herborn, den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Preisverordnung über Speisefette.

Die Kreis-Verordnung über Speisefette vom 11. Dezember 1916 erhält folgende Abänderung:

Es gelten bis auf weiteres nachstehende Höchstpreise für 1 Pfund Butter:

- a) beim Verkauf vom Erzeuger an die Gemeindefamelle 2,70 Mk.,
- b) beim Verkauf von der Gemeindefamelle unmittelbar an den Verbraucher im Ort 3.— Mk.,
- c) beim frachtfreien Weiterverkauf von der Gemeindefamelle an die Kreisfamelle 2,90 Mk.,
- d) beim Weiterverkauf von der Kreisfamelle an die Bedarfsgemeinden 2,90 Mk.,
- e) beim Weiterverkauf an die Verbraucher durch die Bedarfsgemeinden 3.— Mk.

Im Falle b hat die Gemeindefamelle 10 Pf. an den Kreis abzugeben.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Im übrigen gilt die Verordnung vom 11. Dezember 1916 weiter, soweit sie nicht durch vorstehende Anordnung abgeändert worden ist.

Dillenburg, den 8. Februar 1917.

Der Kreisausschuss des Distrikts.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

In das hiesige Genossenschaftsregister ist dem unter Nr. 8 bei dem Herbornseelbacher See- und Dorlehnsoffenerverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung in Herbornseelbach eingetragen worden:

Das Vorstandsmitglied Heinrich August Bernhardt ist mit Schluß des Geschäftsjahres 1916 aus dem Vorstand ausgeschieden und an seine Stelle der Vergam Reinhard Gabriel zu Herbornseelbach in den Vorstand gewählt.

Herborn, den 1. Februar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Gottesdienste am Sonntag, 11. Februar finden in der Aula (Schulstrasse) statt.

Herborn, den 9. Februar 1917.

Der Kirchenvorstand.

Einjährigen-Prüfung

nach kurzer Vorbereit. gute Erfolge

Pädagogium Giessen (Ob.-Hess.)

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 11. Febr. (Serg.)

Herborn:

(Die Gottesdienste werden in der Aula abgehalten.)
10 Uhr: Hr. Dekan Prof. Hausen.

Text: Röm. 5, 1—8

Lieder: 150, 192.

Kollekte f. d. Jerusalemverein

2 Uhr: Hr. Vikar Grün.

Text: Jer. 9, 22, 23.

Lied: 10.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshause.

Burg:

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Dorbad:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Kollekte f. d. Jerusalemverein

Hirschberg:

4 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Kollekte f. d. Jerusalemverein

Amdorf:

2 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.

Kollekte f. d. Jerusalemverein

Uetersdorf:

4 Uhr: Herr Pfr. Contradi.

Kollekte f. d. Jerusalemverein

Tausen und Traunungen:

Hr. Dekan Prof. Hausen.